

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Judika, 22.3.2026 (nur HD): Hebräer 13,12-14:

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Wo bist du lieber? Drinnen oder draußen? Genauer gefragt. Innerhalb oder außerhalb? Oder noch genauer: Gehörst du lieber dazu, - oder bist du lieber Außenseiter, ausgegrenzt, ausgeschlossen?

Für die meisten dürfte die Antwort ziemlich eindeutig ein: Wir sind ja nun mal Gemeinschaftswesen, fühlen uns in der Gemeinschaft am wohlsten, ja, sind geradezu auf Gemeinschaft angewiesen. Wir *brauchen* es, dazuzugehören, wollen *Teil* einer Familie oder *Teil* einer Gruppe oder *Teil* der Gesellschaft sein. Brauchen den Respekt und die Anerkennung der Menschen um uns herum. Und haben Angst davor, abgelehnt oder zurückgewiesen oder ausgegrenzt zu werden.

Hier, in diesen wenigen Sätzen, ist es ein kleines Wort, drei Buchstaben nur, die – ja, wie soll man sagen? – die eine brisante Standortbestimmung markieren: das griechische Wort „ἔξω“ [Exo], zu deutsch: *draußen*: „Jesus hat gelitten *draußen* vor dem Tor.“ Das war schon im „Gesetz des Mose“ so bestimmt, dass eine Todesstrafe, etwa durch Steinigung, außerhalb des Lagers, und später: außerhalb der Stadttore vollstreckt wurde, um das Lager oder später eben: die heilige Stadt nicht zu entweihen.¹ Und auch die Römer wählten für Hinrichtungen einen Ort außerhalb der Stadt, – und dennoch möglichst nahe und gut sichtbar: Golgatha lag in der Nähe von wichtigen Ausfallstraßen, wodurch das Exempel, das an Jesus als angeblichem „König der Juden“ statuiert wurde, für viele Reisende und Bewohner sichtbar war.²

Golgatha als Ort der Kreuzigung ist also ein Symbol dafür, dass Jesus aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“ Juden und Römer waren sich darin einig: Jesus muss weg. – Und die Jünger spüren ganz genau, dass die Verbindung zu Jesus auch für sie gefährlich werden könnte: Darum versammeln sie sich nach dem Karfreitag heimlich hinter ver-

¹ 3. Mose 24,14; 5. Mose 17,5

² Vgl. Johannes 19,20: „Die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.“

² Predigt 22.3.2026.odt 9386

geschlossenen Türen. Darum verleugnet Petrus ihn. Als er im Hof des Hohenpriesters ausharrt, um beobachten zu können, was mit Jesus passiert. Matthäus erzählt: Da „trat eine Magd zu ihm und sprach: Und du warst auch mit diesem Jesus aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst.“ Und wenig später „leugnete er abermals und schwor dazu: Ich kenne den Menschen nicht.“³ Und bei der Kreuzigung selber heißt es: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“⁴ Man könnte auch sagen: Da ließen sie ihn alle im Stich, weil sie Angst hatten, selber in Gefahr zu geraten.

Also: Seine Verurteilung und die Kreuzigung draußen vor der Stadt sollten ihm unmissverständlich und ein für allemal deutlich machen: Du bist raus, du gehörst nicht zu uns. Mit dir wollen wir nichts zu tun haben. Du hast keinen Platz in unserer Welt! - Und als er dann am allermeisten auf die Gemeinschaft seiner Freunde, auf ihren Beistand angewiesen war, haben auch sie ihn allein gelassen.

Der Hebräerbrief wendet dieses Geschehen aber in eine ganz andere Richtung; schaut nicht auf die Menschen, auf ihre Grausamkeit und ihr Versagen, sondern auf Gott, und stellt fest: Ausgerechnet dort, außerhalb der Heiligen

3 Matthäus 26,70 ff par Markus 14,67 ff

4 Matthäus 26,56

Stadt, eröffnet Gott den Weg in die ewige Himmelsgemeinschaft. Golgatha, Schädelstätte. Wikipedia schreibt dazu: Diese Bezeichnung kann sich auf die schädelartige Form des Hinrichtungshügels beziehen - oder auf die Tatsache, dass man Schädel und Gebeine der Hingerichteten einfach liegen ließ.“⁵ Schlimmer, grausamer konnte man nicht demonstrieren, was man von diesen Menschen hielt: Sie waren es nicht einmal wert, ordentlich bestattet zu werden, sie waren Abfall. Und genau von diesem Ort sagt der Hebräerbriefverfasser: „Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor, damit er das Volk *heilige* durch sein eigenes Blut.“

Die Opfergesetze des Alten Testaments, auf die hier angespielt wird⁶, müssen uns nicht interessieren, sie tragen im Detail für unsern Glauben letztlich wenig aus. Wichtig für uns ist hier, dass gerade der Ort der größten Schmach und Einsamkeit, vielleicht würden wir sagen: so etwas wie die Hölle auf Erden, eben: Das „draußen“ - zum Ort wird, an dem wir geheiligt werden durch sein Blut, an dem unser Heil seinen Anfang nimmt: Der Ort unserer Erlösung. Das haben wir ja hier auch stets vor Augen, - das Mosaik,

⁵ <https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=sch%C3%A4delst%C3%A4tte>

⁶ 3. Mose 16,27; 3. Mose 4,11-12; 3. Mose 8,17

⁴ Predigt 22.3.2026.odt 9386

das Bild vom Blut des Lammes⁷, das zugleich eine Verbindungslinie zum Heiligen Abendmahl zieht, in dem uns die Erlösung durch sein Blut ausgeteilt wird: „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.“⁸

Und darum ist die Schlussfolgerung hier im Hebräerbrief: „So lasst uns nun zu ihm *hinausgehen* vor das Lager und seine Schmach tragen.“ Das „Lager“ wird hier zum Bild. Zum Bild für all das, was uns Schutz und Geborgenheit bietet, - wovon vorhin schon die Rede war: Der Wunsch, dazuzugehören, die Sehnsucht nach Respekt oder noch mehr: Nach dem Geliebt-werden durch die Menschen, mit denen wir zusammenleben: ein anerkannter Teil unserer Familie, Gruppe oder Gesellschaft zu sein.

Aber hier ist es wieder, dieses kleine Wort, diese drei Buchstaben: „ἐξω“ [Exo] - die uns unseren Ort zuweisen, - nicht drinnen, sondern *draußen*. Bei ihm. Die uns zumuten, „Fremde“ zu sein in unserer Welt. Immer wieder die Erfahrung zu machen: Nicht dazuzugehören. Und sie dennoch nicht scheuen, diese Erfahrung. Ihr nicht ausweichen zu wollen. Das ist es nämlich, womit der Hebräerbrief sich auseinanderzusetzen hat. Dass die Christen-

⁷ s. Offenbarung 7,14; Offenbarung 12,11

⁸ Epheser 1,7; vgl. Hebräer 9,12

menschen müde werden, die Geduld verlieren. Darum die Mahnung: „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken. Lasst uns aufeinander achten haben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen.“⁹

Vielleicht hatten sie tatsächlich ja damit gerechnet, dass der Jüngste Tag schon sehr bald anbrechen würde. Aber nichts dergleichen geschah. Darum nun also die Mahnung: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ - Eine Mahnung, die es zunehmend schwer hatte, Gehör zu finden. Weil die Zeichen sich immer mehr auf „bleibend“ verschoben. Die Kirche stand also von Generation zu Generation immer mehr vor der Herausforderung, sich *einerseits* in der Welt zurecht zu finden und ihre christlichen Positionen zu bestimmen, - also: Was heißt es hier und jetzt ganz konkret, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein? Andererseits aber die Ausrichtung auf die „zukünftige Stadt“ nicht zu verlieren, dieses drängende Maranatha, Ja, komm, Herr Jesu. Denn: Dass „das Wesen dieser Welt vergeht“ - ist ja immer noch wahr. Und dass wir „auf einen neuen Himmel und eine neue Erde warten, in denen Gerechtigkeit

wohnt“ immer noch gültig. Für Paulus heißt das, wir waren kürzlich schon darauf gestoßen: Dass „die, die Frauen haben, sein sollen, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn ich möchte, dass ihr ohne Sorge seid.“¹⁰

Heute steht die Kirche vor ganz anderen Herausforderungen, aber vielleicht auch Korrekturen: Denn sie ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem mächtigen Faktor in der Gesellschaft geworden. Hat sich eingenistet in der Welt. Und jetzt bricht vieles davon weg. Aber: „Wenn nichts mehr sicher ist, ist alles möglich.“¹¹ Dieser Spruch liegt neuerdings als Postkarte bei uns herum. Wir haben das schon in der Corona-Zeit erfahren, dass plötzlich Vieles anders geschehen musste als wir es gewohnt waren. Und das hat auch ein bisschen gut getan, diese Erfahrung zu machen: „Wenn nichts sicher ist, wird vieles möglich.“ Kirche in der Krise, das kann auch heißen: Wir sind gewissermaßen zum **Aufbruch** verdammt. Das ist unser „draußen“. Dass wir raus müssen aus den ausgetretenen Pfaden, ob wir wollen oder nicht. In dem Wort „Aufbruch“

10 1. Korinther 7,29ff

11 Francis Paul Wilson

steckt ja einerseits der „Bruch“, - und dieser Bruch kann sehr schmerzhaft sein. Aber auch befreiend: Wenn Altes aufbricht, kann Neues wachsen, können wir neu gestalten, Zukunft gestalten, weil vieles möglich wird, wenn Altes nicht mehr trägt, - aufbrechen in ein neues Land: „Jeden Morgen den Aufbruch wagen, jeden Tag nach Neuland fragen, andern Begleiter sein! Einander Segen sein, Segen sein!“ Wäre das nicht ein schönes Motto für die Kirche, auch und besonders für die SELK im Jahr 2026 und den kommenden? Ich fänds großartig!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.